



DYS **JULIA**
KULEWATZ

FUNCTIONAL

ROMAN

KUL-JA!
PUBLISHING

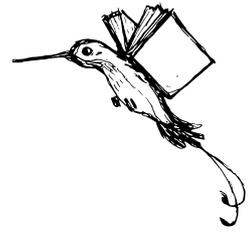
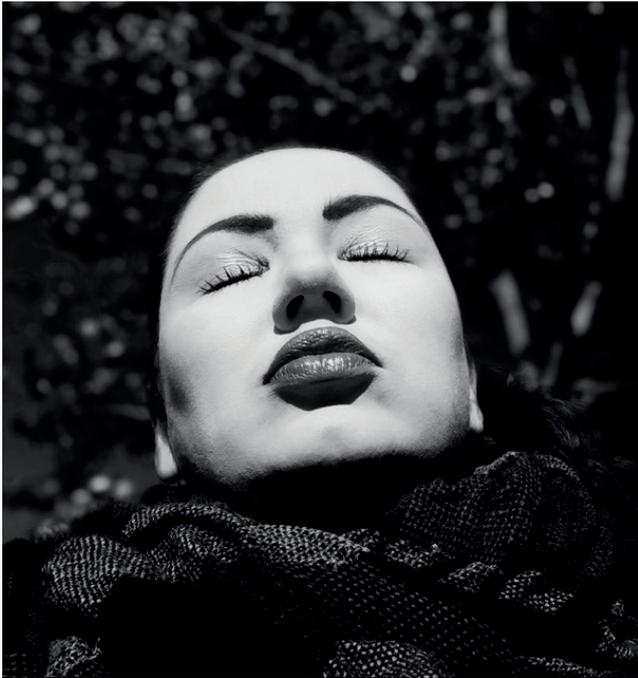


Foto: © Julia Kulewatz, *Marsmonde*



Julia Kulewatz wurde in einer stürmischen Oktobernacht unter dem roten Jägermond des riesenhaften Orions als ewige Freundin der Plejaden geboren. Sie schreibt als eine Tochter der fahrenden Leute mit dem Kopf in den Sternen und dem Herzen in der Erde. Auf ihren Reisen fließen ihr vor allem Kurzgeschichten durch die Nacht ihrer Haare in den Tag ihrer Hände. Ihre Literatur ist ›handgemacht‹, weshalb sie jede Geschichte zunächst handschriftlich, zumeist unter einem Baum sitzend, aufschreibt. Es ist ihr wichtig, der Fantasie ihrer Leser (Welten-)Raum zu geben, um so gemeinsam das Höchste und das Tiefste zu berühren. Die Autorin wurde mit dem Neu-Ulmer Stadtschreiberstipendium 2022 und dem KUNO-Essay-Preis 2023 ausgezeichnet. *Dysfunctional* ist die langersehnte Fortsetzung zum Science-Fiction-Erfolg *Dysfunctional Woman*, den der Literaturkritiker Walter Pobaschnig »zu den bemerkenswertesten Neuerscheinungen des Literaturjahres 2023 zählt.«

DYS **JULIA**
KULEWATZ
FUNCTIONAL
ROMAN

kul-ja!
publishing 

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

1. Auflage März 2024
Originalausgabe
© 2024 kul-ja! publishing, Erfurt

Wir machen kule Bücher,
nur echt mit dem Kulibri.

Homepage: <http://www.kul-ja.com>

Printed in the EU

ISBN: 978-3-949260-19-3

Dying
Is an art, like everything else.
I do it exceptionally well.

I do it so it feels like hell.
I do it so it feels real.
I guess you could say I've a call.

It's easy enough to do it in a cell.
It's easy enough to do it and stay put.
It's the theatrical

Comeback in broad day
To the same place, the same face, the same brute
Amused shout:

— Sylvia Plath, *Lady Lazarus*

PROLOG: DAS ENDE

Sterben war nicht süß. Der Honiggeruch, der von den Pilzen ausgegangen war, hatte sich als ein weiterer Betrug an meinen ohnehin vielfach verratenen Sinnen herausgestellt. Ich griff nach dem kleinsten der Pilze und kostete vom Tod. Das Pilzfleisch lag kühl, etwas salzig, leicht und schwer zugleich, auf meiner ausgetrockneten Zunge. Ich wagte nicht zu kauen. Meine Kiefermuskulatur verspannte sich fast augenblicklich. Ein seltsamer, mir bisher völlig unbekannter Geschmack breitete sich behäbig in meinem Mund aus. In mir zog es sich zusammen. Unendlich langsam begann meine Zunge zu kribbeln, dann wurde sie allmählich taub. Die Zeit dehnte sich um mich, einer zähen Masse gleich. In der modrigen Waldluft lag ein plötzlich unstetes, bläuliches Flimmern, das mir zuvor nicht aufgefallen war. Das alles ging von einem winzigen Bissen aus. Dem Pilz, von dem mir M erzählt hatte. Die älteste der wenigen rotgewandeten Muladharas des Tempels der Schöpfung, in dem ich als eine der letzten fruchtbaren Frauen dieser Welt, unter einer Codierung registriert, unfrei geboren wurde.

Sprödes Pilzfleisch, hellgrün, sehr hell, beinahe weiß mit einem schwachfeucht glitzernden Glanz auf der Pilzhutmitte. Wie Tau. Überirdisch und zugleich unschuldig hatten sie ausgesehen, wie extra für mich platziert. Geduldig wartend, ausharrend, scheidend, verdammt zu bleiben, bis ich komme, um sie mir zu nehmen, sie mir einzuverleiben. Fruchtkörper. Vollkommen tödlich. Fragmentarisches Erzählwissen As Stimme war verschwunden. Ich vermisse sie. Wo sie war, entstehen Lücken. Bis zu diesem einen Ausgangspunkt hatte sie mich begleitet. Vorsichtig schützend, wie auch die Rehe an seiner Seite. Hier, an dieser Baumgruppe, ist mir seine Stimme zum ersten Mal begegnet. Meine Erinnerungen an ihn und die Tiere um ihn sind weich geworden. *Blurry*. Wie hinter Glas oder ins Wasser getaucht. Ich weiß, dass ich frei sterben wollte, und ich weiß, dass ich dafür mein letztes Kind verloren habe, nicht weit von hier hat es gelegen. Das erste frei geborene Kind und ich wollte es nicht ansehen, nicht sein Gesicht sehen, kein Schreien hören. Es hatte keinen Code, keinen Namen, keine Bezeichnung, als wäre es nie gewesen. *Du bist der Code. Ich bin der Code. Wir sind der Code*. Dann verändert sich die Reihenfolge und stoppt in meinen Gedanken bei *Ich bin ...* Ich höre diese Sätze in verschiedenen Stimmen, die nicht zu mir gehören, und gleichzeitig sehe ich mich das Gebet der 12 Stränge mit meinen Schwestern im Tempel sprechen. Wenn ich panisch werde, kommen die Automatismen zurück, die Rituale. Atemübungen, Dehnübungen, Meditationen, Geburtsvorbereitung.

Manchmal tauchen sie wie Programmfragmente in mir auf als Reste eines vergangenen Lebens. Wenn ich versuche, die Bilder in mir bewusst heranzuholen, von ganz woandersher, wie es M konnte, klafft da nur noch dieses riesige schwarze Loch, das in mir ist und sich alles, was es umgibt, Knochen, Sehnen, Fleisch, Nerven, in sich hineinzieht. Es löscht mich ohnehin aus. So wie die Codierung gelöscht ist, die mich einst bezeichnete. Wenn ich an sie denken will, an die Kinder, die ich in diese Welt geworfen habe, zerrinnen mir die Zahlen vor meinem inneren Sehen. Und geblieben ist nur dieser erste Buchstabe. Q, ohne L. Eine weiße feine Narbe auf der Innenseite meines Handgelenks.

Nicht einmal als eine Quality kann man mich mehr identifizieren, nur noch Q, als sei es mein Name. Namen gibt es im Centrum dieser Welt nicht und doch habe ich die ehrwürdige Muladhara des Tempels immer nur M nennen können. Nur A hat mich Q genannt, wie ich ihn A. Auch das war nicht sein Name, er brauchte nie einen, sie waren alle Eins, Ein- und Derselbe, ein männliches, blau leuchtendes, sich stets erneuerndes Kollektiv, ohne Individualität, aber gewissermaßen unsterblich. Frauen hat es nicht gebraucht. A hat sich schuldig gemacht an allem, was ihn, nein, was sie, die Awakened, die Durchdrungenen, ausgemacht hat, indem er mein Sterben verhindert hat. Seine Rehe. Ich werde niemals das Gefühl vergessen, wie es sich anfühlte, zum ersten Mal eines dieser Tiere zu sehen, es zu fühlen, zu riechen, seine zarte Präsenz zu beobachten.

Und nun sitze ich im verkrampften Schneidersitz über einem Myzel von gigantischem Ausmaß und warte erneut, bis sich der Tod einstellt. Ich habe mich einem unbekanntem Pilz anvertraut, den ich aus Ms geflüsterten Geschichten kannte, etwas Gewachsenem, nicht Artifiziellem. Schon wieder, und dieses Mal auch ohne ein Kind unter dem Herzen. Das ist für immer unmöglich. Die verblassenden Zahlen meiner Codierung hatten es mir gezeigt. Ich war unfruchtbar nach diesem einen letzten Kind, entbehrlich, nutzlos und damit für die Ausschaltung bestimmt. Ganz natürlich, von allen akzeptiert. Ironische Zyklen. Mein Tod. Nur meiner. Ein einziger, einst einer von vielen. *Mein Tod* – Niemand und Nichts mehr, der oder das über ihn bestimmt. Nichts, dass mich einfach wie per Knopfdruck ausschalten kann. Während ich hier sitze, abgeschieden von dem, was von der Civilisation noch übrig geblieben ist, fallen sie einfach um. Auch das Pilzfleisch zerfällt in mir, bröckchenweise. Unangetastet liegt es weiterhin auf meiner schweren Zunge, die mich an ein totes Tier denken lässt und zugleich zu etwas Fremden in mir zu werden droht. Alle Muskeln in meinem Mund verspannen sich, krampfen, zucken. Ich ertrage es, beobachte mich wie von außen, kann über mir schweben, gewinne Abstand zu dem, was vielleicht einmal mein Körper war. Abstand zu der, die A als Q kannte. Wie klein ich doch bin, wenn ich so sitze. Auch meine Augen fangen plötzlich unkontrolliert zu tränen an, woraufhin sich ein Blinzelreflex einstellt, der die Welt, wie ich sie zuvor noch wahr-

nahm, in zusammenhangslose, in Blitzgeschwindigkeit aufeinanderfolgende, Sequenzen teilt. So vieles gleichzeitig: das sich auf meiner Zunge bereits verflüssigende Pilzfleisch, mein Speichel, der zieht, mein Herz das kurzzeitig ausgesetzt hat, jetzt wieder im Rhythmus ist, A, der abwesend trotzdem präsent ist in meinen Erinnerungen, Gerüche, die sich um mich herum intensivieren, meine Sinne, die sich schärfen, mein Blut, das jetzt immer lauter rauscht, stechender Kopfschmerz, intakte Pilze, die einen verführerisch leichten Honigduft verströmen. *Lügen*. Weder Pflanzen- noch Tier- noch Menschsein. Dann der Aufprall ...

Erschütterung der mildherbstlichen Laubfeuchte. Eine junge Frau, die ich zu kennen glaubte, liegt reglos am Boden. Sie wirkt ausgezehrt, man sieht ihr die Wege an, die hinter ihr liegen müssen, sie ist unter Krämpfen in sich zusammengesackt. Ein Arm ist unnatürlich angewinkelt, die Finger versteift, ihre Augen sind weit geöffnet, der Blick trübt sich bereits ein, sie schaut wie in weite Ferne, ihre Brust hebt und senkt sich noch kurzatmig, stoßweise unrhythmisch. Ein Fremdkörper. Hier inmitten von allem, das einander so vertraut ist. Ein Ökosystem, in dem die Vergangenheit träumt, als sei sie ihr eine Zukunft. Der Schutzwald hat sie nicht aufgenommen. Jeder Stein, jedes Blatt, jeder Baum, jedes Insekt, jedes Reh und selbst die Erde, auf die der Körper niedergesunken ist, schreit, dass sie hier so nicht hingehört. Ein fernes Echo fragt, was sie hier eigentlich wollte. Warum

zurückkehren zu dem, was nichts als Tod verspricht?
Kein Entkommen. Kein Frei-Sein, nur Vergehen.

Eine große blau schillernde Holzbiene hat sich in ihrem Haar niedergelassen. *Die Siebte* krabbelt über das Frauengesicht, küsst ausgetrocknete, rissige Lippen, die glänzen, als ob auch sie erst kürzlich geküsst hätten. Die seltene Wildbiene ist eine Freundin der fremden Frau und fliegt mir gelassen entgegen, weil sie wie ich auch im Himmel lebt, als wären wir Ätherwesen und ebenso transzendierte, schimmernd und durchscheinend, wie A es einmal war. Das muss der Tod sein. So geht Sterben.